

Nur noch ein Stück bleibt aus altem Repertoire

Jettingen: Igor Omelchuk tritt heute als der neue Dirigent des Handharmonika-Clubs Jettingen auf

Es wird geprobt. Das erste Orchester des Handharmonika-Clubs Jettingen sitzt im Kreis, die schweren Instrumente auf den Knien, und spielt. In der Mitte: Igor Omelchuk, der neue Dirigent. Er soll frischen Wind in das Orchester bringen und ist drauf und dran, diesen Anspruch einzulösen. Im September hat er mit seiner Arbeit in Jettingen begonnen, am heutigen Samstag nun, beim Herbstkonzert, wird er zum ersten Mal dirigieren.

VON THOMAS MORAWITZKY

Nein, es waren keine Differenzen, die dazu führten, dass der Jettinger Verein sich von seinem bisherigen Dirigenten trennte – 18 Jahre lang hatte Ulrich Münich aus Hechingen die Akkordeonisten geleitet, man schied einvernehmlich voneinander. Auf beiden Seiten, sagt Ulrike Hain, Beisitzerin und Pressesprecherin im Harmonika-Club, gab es den Wunsch nach Veränderung. Zu Beginn der Sommerferien legte Münich sein Amt nieder und der Verein schrieb seine Stelle aus. „Es musste etwas passieren“, erklärt Ulrike Hain, „in den vergangenen drei Jahren hatten wir keine zündenden Ideen mehr, alles plätscherte so vor sich hin.“

Dirigentenwechsel als Verjüngungskur wurde geplant – und umgesetzt. Viele Bewerber meldeten sich, viele aber auch, deren Ausbildung den Jettingern zu unspezifisch erschien. Ein halbes Dutzend von ihnen kam in den Ort, um sich vorzustellen. Die Wahl fiel schnell auf den 34-jährigen Igor Omelchuk, der in der Ukraine geboren wurde, in seiner Heimat zum Lehrer für Akkordeon und Klavier ausgebildet wurde, vor sieben Jahren nach Deutschland kam und in Trossingen das klassische Akkordeon studierte. Dort schließt er soeben ein weiteres Studium ab, das des Jazzakkordeons. Er lebt in Reutlingen, tritt häufig als Solist auf in Esslingen oder Tübingen, spielt Orgel in der Kirche – und leitet zwei weitere Akkordeonorchester, in Hülben bei Bad Urach und Lauffen bei Heil-



Igor Omelchuk gibt künftig den Takt an

GB-Foto: Bäuerle

bronnen. „Aber Jettingen“, das sagt er, wenige Monate, nachdem er seine Stelle angetreten hat, und mit voller Überzeugung,

„ist mein bestes Orchester!“ Der Jettinger Harmonika-Club wurde 1950 gegründet und gibt in jedem Jahr drei Konzerte – eines davon ist heute und wird Omelchuks Einstandskonzert.

Der Verein will auftrumpfen in der Unterjettinger August-Leucht-Halle – mit neuem Dirigenten und neuem Programm: Lediglich das Stück „Cubanolla“ von Pietro Frosini spielte das Orchester schon einmal. „Air and Tune“ und das „Concerto d'amore“ von Jacob de Haan, die „James Bond Suite“, „Pallkiado“ von Karl Jenkins – all diese Stücke jedoch sind gänzlich neu für die 14 Spieler des ersten Jettinger Orchesters, die mittlerweile auch schon fleißig an ihrer jazzigen Zugabe feilen.

Eröffnet soll das Konzert vom kleinen Jugendorchester werden, und auch die 17 Senioren des Freizeitorchesters werden mit Polka, Zigeunerlager und rauschenden Birken einen Auftritt haben. Vor allem aber wird sich Dirigent Igor Omelchuk auch als Solist präsentieren, mit einem anspruchsvollen Stück von Tango-Legende Astor Piazzolla.

Für alles offen

Der neue Dirigent kommt gut an, im Orchester: „Es macht großen Spaß“, sagt Ulrike Hain, „die meisten von uns hatten zuvor noch nie unter einem anderen Dirigenten gespielt“. Die Zukunft des Jettinger Akkordeonorchesters ist also wieder offen, viele Möglichkeiten können sich auftun, festgelegt ist bislang nichts: „Wir wollen die Leute mit unserer Musik unterhalten, wir mögen sehr gerne klassische Stücke, aber wir sind offen für alles.“ Mit Igor Omelchuk wollen sich die Handharmoniker nun auch auf die Akkordeon-Weltmeisterschaft vorbereiten, die 2016 in Innsbruck stattfindet. Zum ersten Mal dabei sein werden sie dort nicht, kein kleines Vorhaben ist dies dennoch: „Wir müssen mindestens ein Jahr vorher mit der Arbeit beginnen.“

■ Das Herbstkonzert des Akkordeonorchesters beginnt am heutigen Samstag, 23. November, um 20 Uhr in der August-Leucht-Halle in Unterjettingen.

Kreativ auf mühsamen Wegen

Herrenberg: Ausstellung in der Stadtbibliothek über berühmte Frauen mit Behinderung

In der Stadtbibliothek macht eine Wanderausstellung Station, die aus Dresden kommt, der Titel: „berühmt und behindert“. Zusammengefasst wurde sie vom dort tätigen Verein „Lebendiger Leben!“

VON GABRIELE PFAUS-SCHILLER

Das Ensemble weißer Fahnen mag zunächst ein wenig eintönig wirken, hat es aber in sich: Es sind Frauenporträts dargestellt, mit Bleistift gezeichnet von einer Künstlerin namens Anke Timmler. Ein Begleittext gibt jeweils Aufschluss darüber, was an ihr Besonderes ist. Die Damen haben wahrlich Großartiges bewältigt und geleistet. Sie wurden berühmt – als Politikerinnen, Schriftstellerinnen, Musikerinnen, Künstlerinnen, was an sich schon ungewöhnlich ist, wenn man berücksichtigt, dass manche von ihnen in Zeiten lebten, in denen Frauen aus diesen Bereichen weit-

gehend ausgeschlossen waren. Aber es unterscheidet sie noch etwas: Sie sind oder waren behindert, hatten also mit körperlichen oder seelischen Einschränkungen zu leben und zu kämpfen.

Energien ausgeschöpft

Ob sie nun trotz oder wegen dieser Behinderung berühmt wurden, das ist in jedem Falle unterschiedlich und manchmal auch schwer zu entscheiden. Darüber geben die Texte ein wenig, wenn auch nicht erschöpfend Auskunft, machen aber zumindest in manchen Fällen Lust, sich mit der Dargestellten ausführlicher zu befassen. Vor allem beschreibt diese Sammlung eins: Lebensläufe von Frauen, die nicht nach den Vorgaben von Mitmenschen oder nach den Umständen fragten, sondern danach, was ihre Wünsche und Ziele waren. Und die wurden auf unterschiedlichen und vor allem sehr kreativen, oft auch mühsamen Wegen erreicht.

Zu den bekanntesten Namen gehört Frida Kahlo, mexikanische Malerin deutscher

Herkunft, die durch Kinderlähmung und einen Busunfall schwer beeinträchtigt wurde, aber dennoch das Leben und die eigenen kreativen Energien ausschöpfte. Bettina Eistek, schwer contergangeschädigt, überwand zu Pferd und mit Lebenslust ihre körperlichen Grenzen.

Die Pianistin, Schlagzeugin und Komponistin Evelyn Glennie ist gehörlos – und eigenwillig, wie der Text verrät. Helen Keller war wohl die berühmteste Frau mit Behinderung: Wegen einer Gehirnhautentzündung in der Kindheit war sie gehörlos und blind, aber politisch und in der Frauenbewegung aktiv. Auch Hildegard Knef gehört zu den geläufigen Namen. Die deutschsprachige Sängerin erkrankte an Krebs, doch sie gab nicht auf: In dem Bestseller „Der geschenkte Gaul“ erzählte sie ihre Geschichte. Rosa Luxemburg war, so der Text, mehrfach stigmatisiert: als Jüdin, weil sie ungewöhnlich klein war und wegen einer Gehbehinderung. Dennoch schloss sie ihr Studium summa cum laude ab und engagierte sich dann in der deutschen Arbeiterbewegung.

Den Anstoß für diese Ausstellung mit insgesamt 24 Porträts gab eigentlich ein Missstand, der wohl vielerorts, auch in Herrenberg herrscht: Frauen sind bei Straßennamen stark unterrepräsentiert. Das hatte die Dresdner Gleichstellungsbeauftragte veranlasst, nach Frauen zu suchen, die es verdient hätten, auf Straßenschildern gewürdigt und verewigt zu werden. Wonach würde man in solch einem Fall suchen? Nach dem Außerordentlichen! Ein kleiner, recht ordentlicher Katalog ist dabei zusammengelassen, der auch in der Stadtbibliothek erworben werden kann.

Die Ausstellung in der Herrenberger Stadtbibliothek ist in vielerlei Hinsicht beachtenswert: Gerade vor seinen eigenen, nicht den vorgeschriebenen Weg gehen will, braucht Vorbilder. Und da bieten die Frauenporträts reichlich Anschauung und Anregung.

■ Die Ausstellung „berühmt und behindert“ ist bis zum 30. November in der Stadtbibliothek zu deren Öffnungszeiten zu sehen.

Tod zwingt zum bewussteren Leben

Rohrau: Georg Lehmacher erzählt in neuem Buch Geschichten über das Sterben

Erst Anfang des Jahres ist im Lübbe-Verlag ein Buch des aus Rohrau stammenden Georg Lehmacher mit nachdenklich stimmenden Berichten aus seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Rettungssanitäter erschienen. „Schneller als der Tod“ hieß es und wurde bislang mehr als 20 000 Mal verkauft. Nun hat Lehmacher ein weiteres Buch veröffentlicht. In „Im Haus der Schwalbe“ beschäftigt ihn das Sterben.

VON THOMAS VOLKMANN

Gewiss, das Thema ist kein leichtes. „Der Tod ist diese große Grenze, hinter die wir nicht blicken dürfen“, schreibt Georg Lehmacher im Klappentext seines neuen Taschenbuches. Neun Geschichten hat er zusammengetragen, nur in eine funkt Gevatter Tod nicht mit einem konkreten Sterbefall hinein. Mal sind es ein Autocrash, mal bizarre Zufälle, mal eine Krankheit, die Schicksal spielen. Mal erinnern sich die Protagonisten zurück an Begegnungen mit dem Tod oder denken an Personen aus ihrer Vergangenheit, von denen sich plötzlich herausstellt, dass sie gerade jetzt soeben gestorben sind. „Vor dem Tod kann man nicht fliehen, aber Du

fliehst vor dem Leben“, heißt es in der Titelgeschichte an einer Stelle. Und weiter vorne: „Weil wir Menschen diese Dinge nicht bestimmen können“. Georg Lehmacher möchte mit seinen Geschichten, die oft auf wahren Begegnungen beruhen, zum Nachdenken bringen, zu einer Auseinandersetzung anregen auch mit dem, was man selbst erlebt hat. „Der Tod zwingt uns zum bewussteren Leben und zu einem wertschätzenden Umgang mit der Zeit. Er ist Anlass dazu, das Glück zu suchen und zu erkennen. Er bringt uns zum Nachdenken und Weiterdenken und stellt uns am Ende vor Fragen, die nur der Glaube beantworten kann“, sagt der 51-Jährige, der schon in seine ersten beiden Buchveröffentlichungen „Wahre Weihnachtswunder“ und „Stille Weihnachtswunder“ (2011/2012) Botschaften über den Wert des Lebens und des Glücks verpackt hatte.

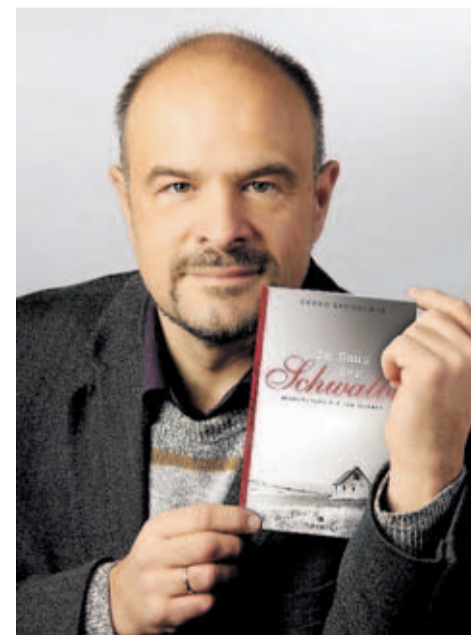
Tür öffnet sich einen Spalt

„Wenn man Sterben und Tod betrachtet, sieht vieles gleich und ähnlich aus, zum Beispiel, wenn man durch eine Klinik oder ein Hospiz geht. Doch erst wenn man sich tiefer auf den Einzelnen einlässt, merkt man, wie unterschiedlich Leute sterben. Das reicht bis hin zum Gesichtsausdruck nach dem Tod. Es gibt Gesichter, die schreien einen förmlich an, auch wenn die Menschen scheinbar ruhig dahingegangen sind“, weiß Georg Lehmacher aus eigener Erfahrung. In seinen im Laufe von

einhalb Jahren aufgeschriebenen Erzählungen über das Sterben – Auslöser war der Tod seiner Schwiegereltern – hat er versucht, sehr unterschiedliche Persönlichkeiten zu schildern und jeder Geschichte eine Beobachtung mitzugeben, die er für bemerkenswert hielt, auch wenn sich der Ablauf in den Geschichten in vielem ähneln.

Dass man den Tod dabei manchmal schon nahen spürt, wenn zum Beispiel ein junger Mann das Gaspedal eines Sportwagens etwas zu tief durchdrückt oder sich Zufallsereignisse häufen, lässt manche Erzählung als vorhersehbar oder auch unwahrscheinlich erscheinen. Doch darum geht es letzten Endes gar nicht. Der Klappentext sagt dazu: „Die Auseinandersetzung mit dem Sterben ist der einzige Weg, etwas von ‚danach‘ zu erahnen und die Möglichkeit, um eine ‚Tür‘ einen kleinen Spalt weit zu öffnen, um dahinter zu sehen.“

Wie sensibel sein Thema ist, das hat Georg Lehmacher, der als Autor und Fotograf von insgesamt mehr als 1,2 Millionen verkauften Geschenkbüchern wie etwa dem Titel „Gute Wünsche“ auch gestalterisch tätig ist, bei der Suche nach einem Verlag erfahren. Den eher christlich ausgerichteten Häusern war „Im Haus der Schwalbe“ zu wenig auf die Frohe Botschaft ausgerichtet, zu spirituell antworteten die atheistisch orientierten Verlage. Also entschied sich Lehmacher, einen eigenen Verlag zu gründen und das Buch selbst her-



Georg Lehmacher aus Rohrau mit seinem neuen Buch „Im Haus der Schwalbe“

GB-Foto: gb

auszubringen. Die soeben erschienene Erstauflage umfasst 1 000 Exemplare und ist auch als eBook erhältlich. Der Autor sagt aber auch: „Ich glaube, dass man das Buch nicht lesen sollte, wenn einem nicht danach ist. Man muss zum einen das Thema selbst ‚suchen‘, und braucht zum anderen auch Zeit und Ruhe dafür.“

■ Eine Lesung mit Georg Lehmacher findet am Donnerstag, 28. November, um 19 Uhr in der Grundschule in Rohrau statt.

Demnächst...

Heute Bunker Aid mit drei Bands im Jugendhaus

Herrenberg – „Bunker Aid“ ist eine Veranstaltung, die zweimal jährlich im Jugendhaus stattfindet. Es ist ein Konzert, an dem junge Bands zeigen können, was sie auf dem Kasten haben. Am heutigen Samstag, 23. November, ab 20 Uhr spielen diesmal Schmutzki, About: Fall und Bauernbrot. –pl-

Durch das Leben als Frosch

Herrenberg – „Sei ein Frosch ... oder die Kunst, im Leben den richtigen Moment zu erwischen.“ Diesen etwas anderen Titel trägt das neue Buch von Thanh-Nam Nguyen, der aufgrund eigener, teils bitterer Erfahrungen, gelernt hat, sich im Leben wie ein Frosch zu verhalten: Ruhig, aber mit allen Sinnen zu lauern, bis sich eine gute Gelegenheit ergibt. Dieses ausgeglichene Dasein führt zu mehr Gelassenheit, so der japanische Autor. Am Dienstag, 26. November, von 19 bis 21.30 Uhr präsentiert er seine Idee in der Volkshochschule. Als Besonderheit führt Thanh-Nam Nguyen die sogenannte Froschhaltung an der japanischen Trommel vor. –gb-

„Das Erwachen der Romantik“ mit Abe-Hauois

Gärtringen – Das abschließende Konzert des diesjährigen vierten Fortepiano-Festivals Stuttgart kommt in der Kirche St. Veit in Gärtringen zur Ausführung. Dort führt Yuko Abe-Hauois, vielbeachtete Interpretin für das Fortepiano, Werke von J. N. Hummel, L. v. Beethoven und F. Schubert an einem Hammerflügel nach Johann Fritz 1825, erbaut von Michael Walker, auf. Beginn ist am Sonntag, 24. November, um 17 Uhr. –gb-

Motive aus dem venezianischen Karneval

Nuffingen – Manfred Loose öffnet sein Atelier in der Kuppinger Straße 21 in Nuffingen für Kunstinteressierte am Sonntag, 24. November, zwischen 11 und 18 Uhr und zeigt seine neuesten Arbeiten, Motive aus dem venezianischen Karneval und Zirkus, außerdem Ölskizzen auf Treibholz. –gb-

Gitarrenstücke von großer bildhafter Ausstrahlung

Sindelfingen – Komplex arrangierte Musik voller überraschender Wendungen und mit angenehmem Groove erwartet Besucher bei einem Konzert zweier Gurus der akustischen Gitarre. Ralf Illenberger und Peter Autschbach werden den Abend mit abwechselnden Soli eröffnen. Am heutigen Samstag, 23. November, werden ab 20.30 Uhr im Sindelfinger Pavillon sowohl Stücke von Illenbergers früherem Projekt mit Michael Kolbe als auch neues Material zu hören sein. –rüd-

Wiederentdecktes Charles-Gounod-Requiem

Sindelfingen – Chor und Orchester des Martinskantors nebst Solisten führen unter der Leitung von Sebastian Flohr und Matthias Hanke Werke französischer Romantiker auf. Von Charles Gounod wird das bislang unbekannt „Requiem in C“ zu hören sein. Dazu wird am heutigen Samstag, 23. November, um 17 Uhr in der Sindelfinger Martinskirche unter anderem das in Kirchenkreisen sehr bekannte „Panis Angelicus“ des Komponisten César Franck erklingen. –rüd-

Führungen durch das Museum Ritter

Waldenbuch – Am heutigen Samstag, 23. November, um 15.30 Uhr stellen die Sammlerin Marli Hoppe-Ritter und die Museumsleiterin Dr. Barbara Willert bei einer gemeinsamen Führung die aktuellen Ausstellungen „Licht.Kunst. Kinetik“ und „Grazia Varisco. Mit rastlosem Blick“ im Museum Ritter vor. –gb-

Fünf Blechbläser aus St. Petersburg

Entringen – Das Blechbläser-Quintett St. Petersburg Brass gibt am Sonntag, 24. November, in der Entringer Michaelskirche ein Konzert. Beginn ist um 17 Uhr. Das Ensemble spielt barocke, romantische und russische Musik sowie europäische Advents- und Weihnachtslieder. Alle fünf sind laut Pfarramt professionelle Musiker, die in verschiedenen Orchestern spielen und sich mit solchen Auftritten ein Zubrot verdienen zu ihrem kargen Gehalt. –gb-